

**Susanne Geser: Zwischen Null und Eins:**

**Anthropologische Randbemerkungen im digitalen Zeitalter**

Essen: Die Blaue Eule 1999, 184 S., ISBN 3-89206-934-4, DM 38,-

Eine weit ausholende Kultur- und Zivilisationskritik wird im vorliegenden Buch zur Klage über eine vornehmlich (multi-)medial vermittelte Welt und deren auffällige und wahrlich oft genug bemühte Defizite: Reizüberflutung, ungebremste Bilderflut, Telerealität, Dauerlärm, Schnelligkeit und Raserei, Entfremdung, Digitalisierung, Dominanz des Virtuellen, (vorgeblicher?) Verlust der Sinne und der Körperlichkeit, fragmentierte Wahrnehmung, Oberflächlichkeit, Bedrohung der Identitäten, Kommunikationsprobleme. Kaum ein Phänomen westlicher Gegenwartsgesellschaften wird hierbei ausgespart: TV-Dauerkonsum, Kinderfernsehen, Videomanie, Voyeurismus, Handy und Walkman, aber auch vieles, was nicht unmittelbar oder vordringlich zum Gegenstand einer medienkritisch akzentuierten Phänomenologie unserer Gesellschaft gehört: Babyfertignahrung, Essstörungen, Drogensucht, Schmerzmittelverbrauch, Rolltreppen, Tod im Krankenhaus, Schönheitschirurgie, Fast Food, ‚vermülltes Leben‘, Extremsportarten, Erlebniskultur mit Spaß und Simulation, der gläserne Mensch.

Fast jede Kulturkritik schickt sich an, einen Heilsweg aus der Krise zu weisen, so auch hier: Die Autorin propagiert eine neue an einer „Ökosophie“ (S.154) ausgerichtete Ästhetik, die als ethisch akzentuierte, auch entlarvende Wahrnehmungsschule differenziertes Unterscheiden unterstützt, die Empfindsamkeit steigert und der verdrängten Sinnlichkeit neues Recht erstreitet. Sie sollte hierbei Vielfalt, „Andersheiten“ (S.170) und „Seltenheiten“ (S.152) erkennen und fördern (S.86f.). In diesem Zusammenhang fordert die Autorin ein neues Körperdenken, „das sich nah den physischen Rissen aufhält und sich am Konkreten reibt“ (S.178). Ansatzpunkte dieser Ästhetik, die auf die umfassende Relativierung durch neue Medien reagieren sollte, sind – wie könnte es anders sein? – die Übergänge, Bruchstellen, Randzonen, die scheinbaren Nebensächlichkeiten, Nischen und das Unabgeschlossene, ‚Offene‘ unserer Kultur. Wie man sich all dies dann aber vorzustellen hat, bleibt unausgeführt, unklar auch, wie die zur Mitte des Buches bemühte, hinfort aber schnell wieder in den Hintergrund gedrängte „Kritische Theorie“ (S.81f.) in den Dienst einer solchen Ästhetik zu stellen wäre. Diese Skepsis verstärkt sich überdies durch der Autorin wunderliche Hoffnung auf eine neue Mystik (Beispiele: eine „akustische Nabelschnur“, durch die alle Menschen verbunden seien, S.40f.; Digitalität als möglicher „Fingerzeig einer neuen Metaphysik“, S.117).

Nicht nur die Fülle der angesprochenen, aber nie wirklich analysierten Themen (wie so oft wäre auch hier weniger mehr gewesen), nicht nur die larmoyante Tour d'Horizon zeitgenössischer Befindlichkeiten und die Vagheit der angebotenen Lösungen behindern die Lektüre. Zu stetem Befremden tragen ebenso bei: der feuilletonistische Habitus („Der westliche Niemand irrt im Niemandsland“, S.146):

der durch das „Verhängnis der Moderne“ ausgelöste Betroffenheitsjargon, S.61; Pathos und Betulichkeit („Wichtigkeit der Stille“, S.43); pseudophilosophische Belanglosigkeiten („Existenz ist immer auch ein Stück Verdammnis“, S.161); wortspielhafte Geistreicheleien (die „zusammenhörende und zusammengehörende“ Menschheit, S.40); der predigthaft-mahnende Impetus („Allzulange wollten wir [...]“, S.176); die Neigung zum Angestregten, Übertriebenen, Exaltierten; auch purer Unsinn („Der Computer ersetzt [...] sämtliche Bibliotheken“, S.120; die Meteorologie als neue Geisteswissenschaft, S.34). Im übrigen: Müsste es im Titel nicht „Null“ oder „Eins“ heißen, statt *Zwischen Null und Eins*?

Ein Blick auf die Autoren, aus deren Werken teilweise üppig zitiert wird – z. B. Jean Baudrillard, Vilém Flusser, Jean François Lyotard, Peter Sloterdijk, Paul Virilio –, zeigt einmal mehr, dass es in unserer Zeit offensichtlich ein Repertoire grundlegender, um die *Conditio humana* in einem digitalen Zeitalter kreisender Ideen und Topoi gibt, die nun schon seit geraumer Zeit in erschöpfender Weise stets aufs Neue paraphrasiert, verschoben, kombiniert, im besten Falle auch neu nuanciert werden, ohne dass hier wirklich Neues gedacht würde. Überdross stellt sich insbesondere immer dann ein, wenn, wie im vorliegenden Fall, das doch recht ansehnliche Niveau der postmodernen Diskussion um die neuen Medien in keiner Weise erreicht wird.

Aber auch Gesers Studie – eine der kaum noch zählbaren Versuche, mit den (kulturellen) Irritationen, der Verunsicherung, Sorge oder gar Verstörung angesichts der neueren Medien sowie Informations- und Kommunikationstechnologien mitsamt ihres revolutionären Potentials ins Reine zu kommen – verdeutlicht immerhin, dass Anthropologie sich heute als medienwissenschaftlich akzentuierte Kulturanthropologie verstehen sollte.

Werner Bies (Berlin)